

diger und ansprechender Schilderer ferner Länder und Völker und als verlässiger und feinfühlicher Illustrator hat Rugendas, noch ein Zeitgenosse der Romantiker, ein Gebiet beherrscht, das schon bald nach seinem Tode weitgehend von dem mechanischen Verfahren der Photographie übernommen wurde. Durch die Gewöhnung an Druck und Film hat das Gegenständliche seiner Bilder und Zeichnungen für den heutigen Betrachter im allgemeinen den Reiz der Novität verloren. Aber die Fähigkeit des Künstlers, aus den einmalig-persönlichen Zügen des ihm entgegentretenden Menschen- oder Landschaftsbildes Typus und Eigenart zugleich zu gestalten, kann gerade dem an das ausgleichende Medium der Kamera-Linse gewöhnten Auge oft mehr an Erlebnisinhalten und Wirklichkeitsvorstellungen vermitteln, als es der technischen Optik je gelingt. Die suggestive Kraft der Vorstellung und die Konzentration auf das Wesentliche heben die Arbeiten von R. über den Zweck rein objektiver Mitteilung hinaus, ohne jedoch die Naturtreue zu beeinträchtigen. Gewiß enthält das mehrere tausend Nummern umfassende Oeuvre manches, was den Wert der Vedute oder ethnographischen Studie nicht übersteigt. Doch dazwischen stehen malerisch freie Leistungen, die durch die Feinheit und Leichtigkeit der farbigen Haltung überraschen, und Zeichnungen von hoher Qualität, deren subtiler Strich mitunter an Silberstift erinnert. R.'s sicherer Instinkt für den bildmäßigen Ausschnitt kann ein schematisches Komponieren entbehren, und ohne der Landschaft eine Idee oder Gefühle aufzuzwingen, läßt er die Natur der Tropen in all ihrem Zauber, in der Vielfältigkeit ihrer Formen und ihres Farbenspieles vor dem Betrachter lebendig werden. Auch Ereignisse aus der Geschichte des Landes stellt R. dar, und nach Berichten komponierte er dramatische Kampfszenen, die eine sichere Beherrschung der Anatomie auch bewegter Körper zeigen.

Unter der allzu schlichten Aufmachung des Bandes hat leider auch die Bebilderung gelitten, die in Auswahl und Wiedergabe den Text Richters und den Künstler Rugendas nicht genügend veranschaulicht. Erfreulicherweise sind dem Buche ein umfangreiches Verzeichnis der Personennamen und ausführliche Anmerkungen mit biographischen Stichworten und Ergänzungen zum Werk des Künstlers beigegeben.

Erika Hanfstaengl

H. GERSON, *Het Tijdperk van Rembrandt en Vermeer. De nederlandse Schilderkunst Deel II.* — 68 S., Amsterdam 1952, Contact, 183 Abb. f. 22.50. —

Im ersten Bande seines Werkes hatte G. stärkeren Wert auf die Herausarbeitung der Denkmälergruppen, des Bildes der Entwicklung und somit auch auf die Auseinandersetzung mit Problemen der wissenschaftlichen Forschung legen müssen. Im vorliegenden zweiten Bande ist es hingegen G.s Absicht, Lebendigkeit und Zauber der Malerei auch als Ausdruck holländischen Lebens und holl. Kultur des 17. Jahrhunderts von der Frühzeit bis zu den Künstlern, die zum 18. Jahrhundert überleiten und auf dieses wirken, zur Anschauung zu bringen.

Rembrandt wird in seiner Einmaligkeit und seinen Auswirkungen zwar überall spürbar gemacht, doch konnte er ebenso wie seine Schule — in dem gegebenen Rahmen gleichsam nur in Anmerkungen behandelt werden. Sonst wurde Eigenart und geschichtliche Stellung der wichtigsten Künstler kurz, aber treffend und von einer sorgsam durchdachten Auswahl von Abbildungen unterstützt gezeichnet. Besonders eindringlich ist der Abschnitt über Jan Steen. Im allgemeinen gliedert G. wieder nach Gattungen der Malerei, wobei die einzelnen Kunstzentren, soweit sie jeweils von besonderer Wichtigkeit sind, hervorgehoben werden (z. B. Haarlemer Klassizisten und Genremaler; Delft). Bei den Bemerkungen über die Beziehungen zwischen Holland und Italien sowie die Tätigkeit und Wirkung holl. Künstler im Ausland überhaupt konnte G. auf sein zusammenfassendes Werk: *Ausbreitung und Nachwirkung der holl. Malerei des 17. Jahrhunderts, Haarlem 1942* zurückgreifen. Ein Anhang gibt eine wertvolle Zusammenfassung der wichtigsten neueren Literatur.

Wolfgang Wegner

## TOTENTAFEL

LISA SCHÜRENBURG

† 9. November 1952

Am 9. November 1952 starb nach schwerem Leiden die Dozentin der Kunstgeschichte an der Universität Freiburg i. Br., Dr. Elisabeth Schürenberg, 49 Jahre alt. Die Nachricht berührt um so schmerzlicher, als wir von ihr, der Arbeitsfreudigen, noch manches Gute für unsere Wissenschaft erhoffen konnten, und als wir mit ihr eine Persönlichkeit von ausgeprägtem Charakter verlieren. In Freiburg als meine Schülerin wählte sie sich von vornherein die Architekturgeschichte zum Arbeitsfeld, ein Gebiet, auf dem sie ihre scharfe, rasche, auf greifbare Ergebnisse ausgehende Beobachtungsgabe am besten zu entfalten vermochte. Nach ihrer Promotion mit einer Untersuchung zur Baugeschichte des Mindener Doms (1925), begab sie sich in die Denkmalpflege der Provinz Sachsen, wo sie bei Hermann Giesau ihre Arbeitskraft bewährte. Wir verdanken ihr aus dieser Zeit die Bestandsaufnahme der Kunstdenkmale von Stendal in der amtlichen Denkmälerveröffentlichung und das Bändchen über „Das mittelalterliche Stendal“ (1929). Später ging sie eigene Wege der Forschung. Die Frage nach dem Schicksal der französischen Gotik über deren Blütezeit hinaus führte sie zu einer umfassenden Bestandsaufnahme der wenig bekannten französischen Baukunst des 14. Jahrhunderts. Die Ergebnisse legte sie in dem 1934 erschienenen Band „Die kirchliche Baukunst in Frankreich zwischen 1270 und 1380“ mit einer erstaunlichen Fülle von Baugeschichten, Übersichten, Typen- und Formvergleichen nieder. Ihre zuverlässige Art zu arbeiten bewährte sich auch später in einer Reihe verschiedener, nicht nur architekturgeschichtlicher Beiträge vorwiegend zur Kunst am Oberrhein, ferner in ihrer Mitarbeit am Handbuch von Dehio-Gall und ebenso in